

FOLIA ORIENTALIA  
VOL. 47, part II, 2011

Review article

Marek Stachowski

Jagellonian University, Cracow

ÜBER DEN WERT DER OSMANISCH-TÜRKISCHEN  
MATERIALIEN  
VON BERNARDINO PIANZOLA

Luciano Rocchi, *Il lessico turco nell'opera di Bernardino Pianzola. Materiali per la conoscenza del turco parlato di fine Settecento*, Trieste: Edizioni Università di Trieste 2009, 269 p.; ISBN: 978-88-8303-261-5.

Die osmanisch-türkischen Wortmaterialien von Bernardino Pianzola (1721-1803) wurden bisher für turkologische Forschungen, wie es scheint, nur zweimal herangezogen (siehe S. 15): zuerst von S. Stachowski (in seinem *Historischen Wörterbuch der Bildungen auf -cı // -ıcı im Osmanisch-Türkischen* [= *Studia Turcologica Cracoviensia* 2], Kraków 1996) und dann noch einmal von M. Adamović (in seiner Studie *Das Türkische des 16. Jahrhunderts. Nach den Aufzeichnungen des Florentiners Filippo Argenti (1533)*, Göttingen 2001). Dies ist Grund genug, eine Edition, durch die diese Materialien nun leicht zugänglich gemacht werden, mit Freude zu begrüßen. Dies umso mehr, als Pianzolas Wörterbuch keine einfache Kompilation ist, die auf Meninskis Werk und einigen weiteren kleineren Veröffentlichungen beruht, sondern eine Quelle, die u.a. vom Verfasser, der in den Jahren 1771-1775 als Missionar in Istanbul tätig war, persönlich gesammelte Beispiele aus dem gesprochenen Istanbul-Türkisch des ausgehenden 18. Jh. bietet.

Den Kern dieser Ausgabe bildet ein osmanisch-italienisches Wörterbuch, in dem die einzelnen Wörter nicht nur einfach aufgeführt, sondern vielfach auch kommentiert werden. Diesem Teil geht eine Einführung voran, die vollständig im Einklang mit den Regeln lexikographischer Editions-kunst steht. Es wird zunächst mit Leben und Werk von Bernardino Pianzola eingeleitet, weiter folgt eine Beschreibung des *Dizionario grammatiche, e dialoghi per apprendere le Lingue Italiana, Latina, Greca-volgare, e Turca* und seiner Ausgaben (S. 8-12)<sup>1</sup>. Es folgt eine Beschreibung der von Pinazola angewandten Transkription (S. 15-17), der Lautlehre (S. 17-21) und schließlich des Wortschatzes (S. 21f.). Die Einführung schließen "Criteri della nostra edizione" (S. 22f.). Nach den Abkürzungen (S. 24) und der Bibliographie (S. 25-29) wird das eigentliche Wörterbuch gegeben.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wir erfahren hier u.a., daß Pianzolas Werk zu seinen Lebzeiten dreimal veröffentlicht wurde, wobei jede folgende Ausgabe umfangreicher als die vorangehende war – 1. Auflage: Padua 1781, 2 Bände; 2. Auflage: Padua 1789, 3 Bände; 3. Auflage: Venedig 1801, 4 Bände. In der hier vorliegenden Edition werden die in all den drei Auflagen belegten Varianten berücksichtigt.

<sup>2</sup> Zu bedauern ist, daß hier ein Index der Bedeutungen bzw. der modernen ttü. Belege fehlt, der die Suche nach einem phonetisch veränderten Wort leichter gemacht hätte, wie z.B. im Fall von *böyü* 'maleficio, ma-

Bei der Lektüre des Wörterbuchs ist mir Folgendes aufgefallen:

Das Wörterbuch belegt reichlich eine umgangssprachliche Erweiterung des Verbalstammes um ein verbalstambildendes Suffix *-la-* (das sonst natürlich an Nominalstämme angehängt, also auch *+la-* notiert wird), so z.B. in *adala-* ‘votare’ statt *ada-* id.; *istele-n-miş* ‘chiesto’ statt *iste-n-miş* id.; *ohşala-* ‘accarezzare’ statt *ohşa-* (dafür aber nur *ohşamak+lık* ‘accarezzamento’, nicht *\*ohşa-la-mak+lık*).

In diese Gruppe gehört ebenfalls *sinırlacak* (pro *\*sinırlayacak*, Part. Fut.) < *\*sinırla-* = *\*sinır-* ‘verdauen’, das in den folgenden Derivaten belegt vorliegt: *sinırmeklik* <synırmeklik> ‘digestione’, *sinırmemelik* <synırmemalik> [!] ‘indigestione’ und *sinırmuş* <synırmüş> ‘digerito; digesto’. All diese Belege weisen auf ein recht seltsames *\*sinır-*, das sich mit vordervokalischen Suffixen verbindet, also vielleicht doch nur eine defekte Notation eines *\*sinir-*?<sup>3</sup> Die moderne ttü. Variante des Wortes lautet *sindir-*, und wenn man die ebenfalls von Pianzola notierte Variante *şnyırmek* <syn-ırmek> (falls dies tatsächlich kein Druckfehler für *\*<synırmek>* ist, denn vgl. oben <synırmeklik>) berücksichtigt, und zwar nicht als eine lautliche, sondern als eine morphologische Variante, dann ist man geneigt, hierin drei morphologisch unterschiedliche Kausativbildungen (mit den Suffixen *-ir-*, *-dir-* und *-gir-*) zu einer Wurzel *\*√sin-* (oder *\*√syn-* ?) zu erblicken.

Für die historische Lexikologie ist der Umstand besonders wichtig und wertvoll, daß Pianzola auch manche stete Redewendungen notiert, die in dieser Edition in éinem Wortnest gesammelt und daher leicht zugänglich sind. So finden wir z.B. unter *adet* ‘abito’ auch: *adet üzre*, *adetten taşra*, *adetim var*, *adeti çevirmek*, *adetini kesmek* u.a.; unter *dört* ‘quattro’ auch: *dört pay*, *dört tarafta*, *dört yolu* usw.

Die zahlreichen Querverweise machen die Orientierung im Buch recht einfach, und lassen – trotz des fehlenden Indexes – auch so manches versteckte Wort finden. So sind z.B. die beiden ersten Wörter in der Wendung *büz büün dünya* [!, mit *du-*] ‘universo mondo’, die unter *dunya* angeführt ist, nichts anderes als eine Reduplikationsbildung *büsbüün*. In dieser Form wird das Wort hier nicht aufgeführt, und auch unter *büün* ist *büsbüün* nicht genannt, aber die Anführung von *büz büün* als ein getrenntes Stichwort rettet die Situation, und ein Leser, der an Reduplikationen interessiert ist, wird den unter *dunya* versteckten Beleg trotz allem finden können.

Manche griechische Lehnwörter sind in Pianzolas Werk noch in ihrer früheren, dem griechischen Original nahe stehenden Form belegt, so z.B. *astakos* ‘gambero’ (< gr. *αστακος*) vs. modernes ttü. *istakoz* id.<sup>4</sup> Im ersten Augenblick ist man geneigt, auch *anginar* ‘carcioffolo’ (< gr. *αγκινάρα*) vs. heutiges ttü. *enginar* id. ebenfalls so zu interpretieren. Es ist jedoch wohl ein anderer Fall, denn das griechische Wort weist die Vokalsequenz *a – i – a* (*– a*)

---

lia’ (= heute *büyü* id.), *göks* ‘petto’ (= heute *göğüs* id.), *Talya* ‘Italia’ (= heute *İtalya* id.), *buruncu* ~ *buruncu* ‘trombettiere’ (= heute *borucu* id.).

<sup>3</sup> Diskussionen über die Lautung der Transkriptionsdenkmäler waren in der Turkologie niemals besonders lebhaft, und die Frage der Notationen für ttü. *i* vs. *ı* ist besonders verwickelt. Vor kurzem ist ein explizit diesem Thema gewidmeter Artikel erschienen: M. Tulum, “Meninski’ye göre XVII. yüzyıl İstanbul Türkçesi’nde */i/* ünlüsü”, in: *TDA* 17 (2007): 345-357. Die Materialien von Pianzola liefern weiteren Diskussionsstoff. – Für die realistische Möglichkeit der palatalen Lesung *sinir-*, *sindir-*, *singir-* vgl. hier auch Anm. 7.

<sup>4</sup> Das Stimmhaftwerden (man müßte eigentlich “Halbstimmhaftwerden” sagen) einiger *-s* sowie im allgemeinen das *s* : *z*-Verhältnis im türkeitürkischen Auslaut (vgl. hier z.B. *hifs* ~ *hifz* ‘preservazione, protezione’, *beyas* ‘bianco’ ~ modern *beyaz* id., *boryas* ‘tramontana’ ~ modern *poyraz* id.) bedarf übrigens immer noch einer Erklärung.

auf, so daß die bei Pianzola belegte Lautform mit ihrer  $a - i - a$ -Sequenz einfach dem Türkittürkischen vokalharmonisch besser angepaßt ist, als das heutige *enginar* mit  $e - i - a$ . Ich würde das dahin gehend interpretieren, daß Pianzola hier die (stärker assimilierende) Alltagsaussprache des einfachen Volkes belegt, während die heutige weniger assimilierte Aussprache die Tendenz der osmanischen Intellektuellen fortsetzt, die velare Aussprache in Lehnwörtern als ein Anzeichen des einfachen anatolischen Volkes zu meiden.

Mit Recht wird hier osm. *boğaç* ‘focaccia’ (= heutiges ttü. *poğaç*) aus it. *focaccia* ‘Fladen; Kuchen’ hergeleitet, während die in ÈSTJa VII 113 vorgeschlagene einheimische Etymologie (< \*bū ‘Dampf’) pure Phantasie ist.

Weisen die alternierenden Wortpaare *çemançe* ~ heut. *kemançe* ‘violine’, *çember* ~ *kember* ‘benda’ (und dazu auch: *çemberlemek* ~ *kemberlemek* ‘bendare’) auf die Vermittlung einer balkanslawischen Sprache mit  $\check{c} < \acute{k}$  oder ist es doch eine dialektale Erscheinung im Türkischen? Hierzu gehört nicht *çilingir* ~ *kilincir* ‘fabbro di ferro’, denn “La var.[iante] *ki-lincir* è metatetica” (S. 71).

Es fragt sich, ob auch  $\check{z} < \acute{g}$  bei Pianzola belegt ist. Darauf läßt sich aber gar nicht antworten, denn  $\check{z}$  wurde von Pianzola sowohl durch  $\langle \check{g} \rangle$  (bzw.  $\langle \check{g}i \rangle$ ) als auch durch die Sequenz “ $\langle g \rangle$  + vorderer Vokal” oder “ $\langle gi \rangle$  + Vokal” gekennzeichnet (so wird *ceb* ‘saccoccia, scarsella, tasca’  $\langle \check{g}eb \rangle$ ,  $\langle gieb \rangle$  und  $\langle geb \rangle$  geschrieben, und für *can* ‘anima, animo, spirito’ stehen  $\langle \check{g}an \rangle$ ,  $\langle \check{g}ian \rangle$  und  $\langle gian \rangle$ ). Somit ist zwar klar, daß  $\langle \check{g}enk \rangle$  als *cenk* ‘battaglia’ zu lesen ist, ob aber die Schreibung  $\langle genk \rangle$  id. für *cenk* oder für *genk* steht, bleibt unklar. Eine konsequente Differenzierung ist das auf keinen Fall, denn es wäre äußerst unwahrscheinlich, daß z.B. für ‘castigo’ ein  $\langle \check{g}eza \rangle = ceza$ , für ‘impunemente’ jedoch ein  $\langle gezasyz \rangle = gezasız$  stünde; vielmehr ist  $\langle gezasyz \rangle$  als *cezasyz* zu lesen. Im Fall von  $\langle genk \rangle$  darf man nur vermuten, daß es tatsächlich als *cenk* zu lesen ist, da Pianzola die Palatalisierung der Konsonanten nach Meninskis Muster regelmäßig kennzeichnet, so daß für \**geza* eine Notation wie \* $\langle g^i \check{e}za \rangle$  zu erwarten wäre. Schreibungen dieser Art begegnen uns hier zwar selten, sind aber nicht ganz unbekannt. Der Verfasser hat sie alle korrigiert, und zwar nach dem Muster:  $\langle g^i \check{e} \rangle \rightarrow \langle gie \rangle = ce$ . Man fragt sich aber, ob es nicht besser wäre, z.B.  $\langle g^i \check{e}vab \rangle$  vermerk ‘rispondere’ nicht in  $\langle gievab \dots \rangle$  zu korrigieren, sondern unverändert stehen zu lassen und als *gevap*, nicht *cevap* zu lesen, obwohl das Substantiv selbst  $\langle gevab \rangle = cevap$  ‘risposta’ geschrieben wird. Dasselbe gilt für  $\langle g^i \check{e}r \rangle$ , das in  $\langle gier \rangle$  korrigiert und als *cier*, pro *ciğer* ‘coratella, fegato’ gelesen wurde; vielleicht wäre es doch nicht verfehlt, jenes  $\langle g^i \check{e}r \rangle$  als *ger* zu lesen, und darin eine *g*-Variante (d.h. *ger* < \**giğer*) von *ciğer* zu sehen.

Der Umstand, daß hier nur der  $\acute{k} \sim \check{c}$ -Wechsel, nicht aber der von  $\acute{g} \sim \check{z}$  belegt sein soll, stimmt recht nachdenklich.

Im ausgehenden 18. Jh. wäre auch zu erwarten, daß sich hier die Vokalharmonie ziemlich einheitlich, und zwar in ihrer modernen Gestalt widerspiegelt, zumal in einem Transkriptionsdenkmal keine traditionelle Schreibung, wie es bei der arabischen Schrift der Fall war, das Bild verwischen konnte. Nichtsdestoweniger findet man hier doch zahlreiche Abweichungen. So haben wir zwar *dğıştirmeli* ‘variabile’<sup>5</sup> und *demirli* ‘ferreo’, daneben aber auch Wechselfälle wie *dövletli* ~ *dövletlü* ‘prospero, fortunato, beatificato’ sowie nur labiale Varianten wie *gösterişlü* ‘di bella presenza’, *dakikalı* ~ *dakikelü* ‘momentaneo’ oder *temelli*

<sup>5</sup> Die Originalnotation  $\langle djistirmeli \rangle$  wurde vom Verf. zwar als fehlerhaft interpretiert (was zumindest in bezug auf  $\langle s \rangle$  anstatt  $\langle \check{s} \rangle$  oder  $\langle sc \rangle$  für  $\check{s}$  berechtigt ist), aber man darf auch mit dem Gedanken spielen, ob es nicht vielleicht ein Versuch war, die balkantürkisch anklingende Aussprache, etwa *ciştirmeli*, zu notieren.

‘fondamentale’. Interessanterweise betreffen die Wechselfälle so gut wie nur palatalvokalische Wörter. Velarvokalische Beispiele wie *hamursız ~ hamursuz* ‘non fermentato’ hingen sind äußerst selten.

Es wäre jedoch verfehlt, den anhand dieser Beispiele gezogenen Schluß, daß der Prozeß, der zur Herausbildung der heutigen Form der Vokalharmonie geführt hat, bei velarvokalischen Wörtern, die stets schon den ganz modernen Zustand der Vokalharmonie aufweisen, schneller als bei den palatalen gewirkt hat, zu verallgemeinern, da ein anderer Prozeß, nämlich die Lenierung des intervokalischen *-g-* ganz eindeutig gerade bei den palatalen Vokalen schneller wirkte,<sup>6</sup> was die Materialien von Pianzola sehr wohl exemplifizieren, denn uns begegnen hier neben dem unveränderten klusilen *-g-* bei palatalen Vokalen (wie *dögün ~ dügün* ‘gropo’, *eger* ‘purchè, se’) auch Wechselfälle (wie *igne ~ igne* ‘ago’) und ausschließlich lenierte Formen (wie *dögüş* ‘combattimento’, *eğilecek* ‘flessibile’), während das zwischen zwei velaren Vokalen stehende *-ğ-* beibehalten wird (z.B. *ağaç* ‘arbore’, *oğul* ‘figlio’, *zeytin yağı* ‘olio’).

Mir scheint, daß eine Spur des Lenierungsprozesses in hintervokalischen Wörtern jedoch auch hier gefunden werden kann, und zwar im Wechsel von *sıgmacak ~ sinacak* *yer* ‘asilo, refugio’, wo *smacak* ganz gewiß “è una contrazione di *sıgmacak*” (S. 213).

Eine andere Lauterscheinung, die in Pianzolas Wortmaterialien beobachtet werden kann, ist der *g ~ y*-Wechsel, wie in *gicik ~ yıcık* ‘pizzicore, rognà’.<sup>7</sup> Eine Spur der *g*-Aussprache im 18. Jh. findet sich ebenfalls in *gelkenci* ‘nocchiero’ (= heutiges ttü. *yelkenci* ‘Segler, Matrose’) und in *gene ~ gine* ‘contuttociò, nondimeno, nulladimeno, pure’ (= heute *gene ~ yine* ‘1. id.; 2. wieder’). Der *g ~ y*-Wechsel ist ganz gewiß eine relativ seltene und wenig erforschte Lauterscheinung im Türkischen, und auch hier liefert Pianzola interessante Beispiele.

\* \*  
\*

Drei Dinge scheinen im Fall dieser Edition ganz sicher zu sein: (1) Uns liegt hier eine sorgfältige und akkurate Edition eines zweifellos wertvollen Transkriptionsdenkmals vor. (2) Bernardino Pianzolas Werk bietet Formen, die für weitere Diskussionen und Forschungen mitunter von großer Bedeutung sind. (3) Es wird wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieses jetzt zugängliche Material von nun an viel häufiger berücksichtigt und zitiert werden wird, als dies bisher der Fall war.

<sup>6</sup> Dies scheint, eine generelle Tendenz gewesen zu sein. Auch für das Stimmhaftwerden des *t-* im Ogusischen konnte gezeigt werden, daß der Prozeß zunächst vor vorderen Vokalen durchgeführt wurde (s. insb. S. 260f. in G. Doerfer, “Ein altosmanisches Lautgesetz im Kurdischen”, in: *WZKM* 62 (1969): 250-263).

<sup>7</sup> Für den Lautübergang *g > y* in diesem Wort wäre der palatale Vokalismus eigentlich günstiger, d.h. *yıcık*, aber es stimmt schon, daß die Originalnotation <jyky> tatsächlich auf die Lesung mit *-t-* weist. Andererseits ist für das italienische Auge die Schreibung “*g* + velarer Vokal” unüblich in der Funktion einer Notation mit dem Lautwert des *ğ*. Man würde hierfür eher <ğ> (wie in <ğynly> = *cinli* oder *cinli* ‘demoniaco’) oder <gi> (wie in <gianlu> = *canlu* ‘vivace, vivido, vivo’) erwarten. Es gibt hier aber noch einen weiteren Punkt: Da <ğynly> ‘demoniaco’ zweifellos eine Ableitung von *cin* ‘Dschinn’ ist, steht auch die palatale Aussprache der Ableitung *cinli* außer Zweifel. Und das zeigt seinerseits, daß der Buchstabe <y> in Pianzolas Notationen manchmal doch auch für *i* gebraucht wurde, so daß <jyky> also sehr wohl *yıcık* gelesen werden darf. Dasselbe betrifft auch die eingangs diskutierten Beispiele von *sinir-* usw.